

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1925**

65 (18.3.1925) Die Mußestunde



der Vitteren Seen eine reichere Tierwelt, als sie sich in beiden Meeren an den Enden des Kanals vorfindet. Die Meerestiere waren in diesem Salzwasser nicht nur zahlreicher, sondern viele Tierarten erreichten auch einen größeren Umfang, besonders einige Seemürmel, Seebarben und Seezungen. Die Seezungen in den Vitteren Seen sind besonders schmackhaft und werden von den Fischern gern gefangen. Die Seezunge verbirgt sich, indem sie sich so völlig in den Sand eingrät, daß nur die Augen hervorstehen, und die Fischer werden dadurch irregeführt. Die Expedition sammelte nun alle Sertiere und Seezungen an einer großen Anzahl von Stationen des Kanals und der Seen und konnte eine Karte von dem Boden des Suez-Kanals entwerfen. Es wurden auch chemische Studien mit dem Wasser angestellt, und man untersuchte den schwarzen, schleimigen, schleimigen Schlamm auf dem Boden der Vitteren Seen, der voll von Bakterien ist. Bei den blutroten salzigen Teichen in der Mitte zu beiden Seiten des Kanals stellte man fest, daß die rote Farbe von einer mit dem Nitrostop erkennbaren Pflanze herrührt.

Der weibliche Personalchef. In einigen englischen Parem häufern ist man dazu übergegangen, das wichtige Amt des Personalchefs Damen anzuvertrauen, und man hat damit die besten Erfahrungen gemacht. Während unter der Herrschaft des härteren Geschlechts die Klagen über Ungerechtigkeiten und Bevorzugungen nicht aufhörten, während sich hübsche junge Damen dieserlei herausnehmen konnten und stets ein mildes Urteil fanden, herrscht unter dem weiblichen Regime viel größere Acht und Ordnung; es kommen nicht mehr Unpünktlichkeiten in dem Maße vor wie früher, und vor allem sind die weiblichen Anstellungen selbst zufriedener, beschweren sich nicht so viel über ungleichmäßige Behandlung und sind sich darin einig, daß die weibliche Vorgesetzte sie viel besser versteht. Auch mit den männlichen Angestellten wird die Personalchefin besser fertig, als es der Personalchef würde; sie wird von ihnen respektiert, und wenn sie sich auch nicht der Sympathien der Herrenwelt erfreut, so fehlt sie doch ihren Willen durch.

Literatur

Ernst v. Wolzogen, Der Erzfeind. Roman. 490 Seiten 8°. In Ganzleinen Gm. 7.50. Verlag von Georg Westermann, Braunschweig und Hamburg.

Jahrhundertwende. Hoch schlugen die Wellen des geistigen und gesellschaftlichen Lebens: die Ideen Niebichs lassen eine Sturmflut gegen die trügerischen Wälle feiger Kulturtug und konventioneller Gleichgültigkeit anbränden. Nimmt es da Wunder, daß auch das härteste Lebensschiff, wenn es in diese Strudel hineingeht, in allen Jagen ergrüttern muß, und zu kentern droht?

Graf Besingen wird vom Dichter als ein Mann gezeichnet, der vor dem Sturmwind Zarathustras die Segel nicht streicht. Sein Ethos steht durchaus jenseits vom „Gut und Böse“ des Christentums oder überhaupt eines Dogmas. Ihn leitet nur das Sittengesetz in seiner Brust. Man könnte darüber streiten, wie weit er berechtigt ist, seinen gewaltig aufsteigenden Trieben nachzugeben. Die Ehe und das Verhältnis der Geschlechter erscheint in greller Beleuchtung. Die Formen sind erhartet, und wo sie zerfallen, hinterlassen sie brennende Wunden, neue Form wird unter Schmerzen geboren. Es ist die Größe und zugleich die Tragik dieses Grafen Besingen, daß er sich stets zu seinen Zerungen bekennt, sie bis in ihre letzten, schwebenden Folgen verantwortet und seinem Verhängnis nie durch einen Kompromiß ausweicht. Es ist fast, als bereite ihm die Sühne eigener Schuld und die Unabhängigkeit von christlichem Erlösungsbedürfnis die Vergnügung, sich dem Zarathustra-Ideal zu nähern.

Dieser Mann würde — der Dichter bringt das überzeugend zum Ausdruck — nicht anders handeln können, hätte er sein Leben noch einmal zu beginnen. Aber zerbricht die Idee des Hebermenschen, die für ihn von so großer Bedeutung ist, nicht gerade daran, daß unser Wille doch nur in begrenztem Sinne frei ist und der Weg des Schicksals in der Richtung ererbter Anlagen von unserem Willen vorgezeichnet wird? Wird sie nicht immer nur Ziel bleiben, ohne je Erfüllung zu werden? So ist denn auch verständlich, wenn der Verfasser im Nachwort sagt, seine Einstellung zum Christentum und zu vielen anderen Dingen habe sich inzwischen wesentlich geändert.

Wichtigste Besondere ist dieser Roman ein wertvoller Beitrag zur Geistesgeschichte des beginnenden 20. Jahrhunderts. An Ideen und Gegenwärtigkeit hat er nichts eingebüßt, da auch in anderen Tagen die Probleme „Liebe“, „Ehe“, „Christentum“, „Sinnlichkeit“, „Sittlichkeit“ nach immer gären. Aber nur reife Menschen sollten das Buch lesen, solche, die den Inhalt der Menschheit und der Wirklichkeiten zu tragen vermögen, ohne sie als Erstbesetzer anzusehen.

Schultheis; Hermann Winter. Druck und Verlag von Gerd & Cie., beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Räselecke



Wer wissen will, welchen Beruf dieser fremde Herr ausführt, hat die Aufgabe, sämtliche Buchstaben der Karte umzustellen. Bei richtiger Umstellung ergibt sich eine mit 'S' beginnende Berufsbezeichnung.

Auflösungen der Räsel der Nummer der 11. Woche

Scherz-Räsel: Vergib dir nichts, den andern viel. Eisenbräsel: Navität, Erzgebirge, Jrenheilsanstalt, Choral, Hotel, Sago, Blockberg, Atlas, Nadel, Waffe, Europa, Rheinfall, Stidstoff, Cohen, Hierarchie, Weihenburg, Alotria; Reichsbanner Schwarz Rot Gold Drei Heil.

Wichtige Lösungen fanden ein: Edwin Kiefer, Oskar Wadenau, Irma Göhring, Rudolph Schilpp, Karl Schildhorn, Emil Weser, Frau Sofie Herrmann, Artur Herrmann, Josef Wier, Karl Viehle, Karlsruhe; Otto Klöpffe, Karlsruhe-Mühlheim; Käte Böhm, Durlach; Fritz Wein, Sulzfeld.

Witz und Humor

Aus dem Simplicissimus Wölferpsychologie

In den Pariser Kabarets sagt man:

- Ein Russ = eine Seele
Zwei Russen = eine Unordnung
Drei Russen = ein Chaos.

Renner:

- Ein Engländer = ein Idiot
Zwei Engländer = ein Matsch
Drei Engländer = die größte Nation der Welt.

Wir können ergänzen:

- Ein Deutscher = ein Denker
Zwei Deutsche = eine Entzweiung
Drei Deutsche = eine Partei.

Die Frage. Ein Geschwaderkapitän, der auf zwei Dampfschiffen nacheinander Gottesdienst abhalten soll, wird von der Kapellmeisterin des Schiffes, das den Gottesdienst an zweiter Stelle bekommt, von Land abgeholt und an Bord des ersten Schiffes gebracht.

Beim Verlassen des Bootes sagte der Pfarrer dem Jährling, der die Barkasse steuerte: „Ich weiß noch nicht, welches Lied nachher bei Ihnen an Bord gesungen werden soll. Ich will es mir noch überlegen und werde es Ihrem wachhabenden Offizier durch Winkspruch mitteilen lassen, damit sich Ihre Bordkapelle darauf einrichtet. Melben Sie dies dem wachhabenden Offizier.“

Der Jährling vergißt dies. Der wachhabende Offizier ist nachher doch erlauth, als ihm folgender Winkspruch gemeldet wird: „Pfarrer an wachhabenden Offizier: Wie groß ist des Allmächtigen Güte?“ Der Wachhabende läßt zurückantworten: „Das läßt sich leider von hier aus mit Bordmitteln nicht feststellen.“

Ein Bäckerlein kommt in die Apotheke und verlangt Buzgen. Da es dieses Abführmittel in mehreren Dosisierungen gibt, frage ich, ob für Kinder, Erwachsene oder Bettlägerige. Darauf erhalte ich die prompte Antwort: „Für eine Witwe.“

Das Gutachten. Eine Händlerin steht wegen Mißpantiwied unter Anklage. Der Sachverständige soll sich über den Grad der Vermäherung äußern und gibt dazu folgendes Gutachten ab: „In diesem Falle, meine Herren, kann ich nur sagen: Die Angeklagte hat die Milch nicht verwässert, sondern das Wasser ist verdünnt.“

Die Musikstunde Zur Unterhaltung und Belehrung

Die Zeit

Was ist die Zeit? Ein leerer Raum, Ein Ader, hartend seiner Snden, Ein flüchtiger und blauer Traum — Und wirklich erst durch deine Taten.

O Mensch, der du in Last und Leid Gebengt durch Tag und Jahre wandelst, Dir wird Erlöserin nur die Zeit, Wenn du, dich selbst erlösend, handelst.

Nicht aus den Wolken träufelt das Zeit, Ein Mann dir in hille Hände; Doch ward ein Wille dir Anteil, Daß er das eigne Schicksal wende.

Und leucht zu zweifeln noch: wie schwarz Ist ein es Menschen Tun und Stärke, Dann Sorge, daß sie tausendfach Sich einen zum erhas'nen Werte!

Daß Kopf um Kopf, daß Stirn um Stirn Zum gleichen Ziele sich erheben Und frohdemut in jedem Hirn Der Zukunft schönre Tage leben.

Dann nicht erkannt du deine Kraft Vieltausendfältig wirkend wieder: Dann siehst du mit der Bruderkraft Den Traum zur harten Erde nieder.

Und du erkennst: dein ist die Zeit Mit ihren Tagen, ihren Heilen, Ein Ader voller Fruchtbarkeit — Wir müssen ihn nur recht bestellen!

\* Ernst Brechtung.

Sozialistische Kultur und proletarische Bildungsarbeit

Die Menschheit hat in ihrer Geschichte verschiedene Kulturen durchgemacht, und war die Kultur im Morgen- oder im Abendlande, im Altertum oder im Mittelalter; sie hatte jedesmal ein besonderes, eigenes Gepräge. So wird auch die Kultur des Sozialismus ihren besonderen Charakter haben, und wir haben die Aufgabe, das Wesen der sozialistischen Kultur zu erkennen, damit wir in unserer Erziehungs- und Bildungsarbeit den geraden Weg zu gehen imstande sind.

Sozialistische Kultur ist uns allen tiefste Innerlichkeit und höchste Durchsichtigkeit. Sozialismus ist uns in seinem letzten Sinne etwas, das sich in dieser seiner Grobheitigkeit wesentlich unterscheidet von allen bisher gewesenen Kulturen. Darum können wir nicht auf Bildungswesen absterbender oder abgestorbener Kulturen in ihn hineinwachsen. Doch können wir eine solche große Kulturträger als Vorbild nehmen, da die großen Kulturträger einer Kultur noch nie das Gepräge gegeben haben. Auch Kulturträger wie Goethe, Schiller, Wagner haben mit unserer Kultur nichts gemein. Kultur ist stets ein Ausdruck der Wirkkraft, und darum wurden die Kulturträger von der Kultur stets abgelehnt oder sie wurden der Kultur angepaßt, wie es mit Goethe und Schiller heute geschieht, denn an und für sich sind diese Kulturträger, worauf ja Laßalle schon hinwies, geistige Revolutionäre, deren Werke von der Arbeiterkultur verbrannt werden müßten. Solange Kultur auf dem Boden einer entfremdeten Wirtschaft wächst, ist die Kultur Interessen-, Gruppen-, Klassenkultur. Nur Gemeinwirtschaft kann die Kultur des Wahren, die Kultur der Idee bringen, die

Kultur um ihrer selbst willen, wie sie von den großen Kulturträgern verkündet wurde.

Darum können uns diese großen geistigen Köpfe der Geschichte, die im Gegensatz zur Kultur ihrer Zeit standen, zum Erkennen des geistigen Wesens der sozialistischen Kultur dienlich sein. In ihnen lebte etwas Großartiges, das eine Kultur noch nicht hatte. Ihr Wesen hat darum einen geistig-revolutionären Charakter. Ihre Eigenart stand im Gegensatz zu der ganzen Geschichte der Menschheit bis heute. Was ist dieses Großartige, das zum Wesen der sozialistischen Kultur zu machen uns eine herrliche Kulturtaufgabe bedeutet?

Es ist ein Erleben ganz besonderer Tiefe und Univerfialität. Wenn wir dieses allumspannende Glückgefühl eines Goethe oder die millionenstimmige Liebe eines Schiller vergleichen mit dem nüchternen, berechnenden egoistischen Wesen der kapitalistischen Zeit, dann erkennen wir den tiefgehenden Gegensatz zwischen der Kultur, wie sie war, und den Kulturträgern, die die Kultur anwandten, wie sie sein sollte. Das Charakteristische einer großartigen Kultur ist ein Erlebnis, ein Einsgefühl, das dann durch seine Größe und Tiefe alles Denken und Schaffen künstlerisch verklärt. Nur Lernen und Wissen ist das Merkmal der absterbenden kapitalistischen Kultur. Daß die kapitalistische Kultur nur Lernen und Wissen kennt, zeigt, daß die sozialistische Kultur etwas anderes bedeutet. Darum muß unser Ziel sein, das Lernen und Wissen, das natürlich so nötig ist wie je, zu revolutionieren zu einem Erlebnis, umzusetzen in Innenwert. Reines Lernen und Denken und Erkennen muß Wert werden auch zur Bereicherung der verbenden neuen Persönlichkeit, des sozialistischen Menschen, ohne den ja nach Marx niemals Sozialismus sein kann, oder das Wissen und Denken hat, von sozialistischer Kulturwerte betrachtet, seinen tiefsten Sinn verfehlt.

Als Goethe damals beim Menschen den bei den Affen bekannten Jochschlüsselknochen entdeckt hatte, der für ihn als genialen Naturgeschlechtsbedeuter da sein mußte, da war seine Freude ob dieses Beweises für die Menschheitentstehung aus der Natur so groß, daß sich ihm „alle Eingeweide bewegten“, weil ihm diese Erkenntnis ein Stück Erleben des letzten Sinns der Welt war. Für ihn gab es keinen grundsätzlichen Gegensatz zwischen Wissenschaft und Erlebnis. Er war stets befreit, auch Wissenschaft in Menschengröße zu verwandeln. Er wollte nicht Einzelheiten erkennen, sondern im einzelnen das Ganze schauen. Aber er wollte das Ganze in seinen Einzelheiten auch nicht nur begreifen, sondern vor allem in seiner Einheitsidee erfassen, erleben. Darum strebt er in Weisheit über die Definitionen, so nötig sie sind. Der Sinn, die Tiefe, die ganze Größe der Geistigkeit wird vom Genie erfasst.

Damit ist das Erlebnis in dieser seiner Grobheitigkeit nicht Schwärmerei und Anstalt. Es ist ja aus klarem Einzelnen geworden. Es ist der künstlerische Extrakt aus allem einzelnen, das die Bildung und Entwicklung des inneren Menschen bedeutet. Wenn das Genie schafft, überlegt es nicht. Die Gesetzmäßigkeit sprudelt aus der Seele. Nach ganz bestimmten innerlichen Gesetzen schafft das Genie. Und je größer darum der Mensch geistlich denkt und in Gesellschaft ringt, um sein Leben führt, je mehr er in einer planlosen Welt planlos lebt, um so mehr wird die Gesellschaft zum Erlebnis, um so mehr wird der Mensch ein genialer, um so mehr wird er ein künstlerischer Mensch.

Nicht der Mensch ist dem sozialistischen Menschen nahe, der nur Berge von Wissen aufgenommen und wie ein lebendiges Verkon durch das Leben geht; der ist vielmehr dem sozialistischen



Menschen näher, der, wenn auch weniger mit Wissen beladen, das Wissen umgekehrt hat in sozialistisches Kulturgefühl. Nicht das Kind hat die beste Erziehung, das in jeder Lebenslage nach reiflicher Ueberlegung weiß, was es zu tun und zu lassen hat, sondern das Kind ist die Frucht einer edlen Kulturerziehung, dem das sittliche Wissen zum sittlichen Erleben geworden und das in jeder Lebenslage ohne die Ueberlegung nicht anders kann, als in der rechten Weise sittlich zu sein.

Wir vermögen als Menschen der kapitalistischen Epoche nicht sofort und in allem ganze Vertreter solcher sozialistischen Kultur zu sein, und darum können wir unserer sozialistischen Kulturarbeit nicht sofort das ganze grobhartige Wesen der Kultur geben, wie sie im Sozialismus das Leben bedeuten wird. Aber wir müssen das Ziel und das Wesen des Neuen erkennen und uns frei zu machen bestrebt sein von dem Kur-Wissenschaften der kapitalistischen Kultur. Es ist bezeichnend, wie diese Kulturdenkmal schon im Bildungsdrange der Jugend, in den sozialistischen Feiertagen der Alten, im Streben der „Entschieden Schulreformer“ in die Erscheinung tritt. Wir müssen zur Größe wachsen, in allem Kleinen durchglänzt sein vom Großen, Sozialismus erstreben als geistiges Erlebnis, Sozialismus erstreben als höchste Innenkultur, als Kultur der Liebe. Dann sind wir geistige Revolutionäre, dann erstreben wir der wirtschaftlichen Revolutionierung den revolutionären geistigen Sinn, dann stehen wir im kulturellen Gegensatz zu unserer Zeit. Dann wachsen wir in diesem Streben auch selbst hinauf zu diesem neuen, grobhartigen, nie dagewesenen sozialistischen Menschentum.

### Amerika

Amerika steigert alle Begriffe der jeweiligen Gegenwart auf ins Unermessliche für europäische Begriffe. Dort ist die Dorspante ebener und unbegrenzt, die Vertikale senkrechter und in die Wolken reichend, und der Radius des Geschäftlichen, Politischen, Finanzellen und Gesellschaftlichen umspannt die ganze Kulturwelt. Die weitestgehenden Pläne Europas werden von Amerika beträchtlich übertroffen. Dort gehen oft wohlhabende europäische Einwohner samt einem großen mitgebrachten Vermögen spurlos unter, arme Einwohner entwickeln sich öfter zu König und Kaiser. Amerika hat den Krieg gewonnen, denn sein Goldbestand vergrößerte sich; das Gold floß zur Quelle zurück. Juleit hat Amerika auch die Zeppele gewonnen: auch die Luftschiffidee, in Amerika entstanden, fuhr als reife Frucht dorthin zurück. Das Gold wächst in Amerika, wie die Zeppele wachsen werden, immer um zweifache. — Aber auch Fortschritt und Wohlstand ist in Amerika beheimatet zur Schande der alten Welt. Amerika kennt die ungeheuren Gesehe der Pflichten des Reichthums. Dem auf's Höchste gesteigerten Wohlstandesgedanken für die Menschheit gleicht sich aber der auf's Höchste gesteigerte Vernichtungsgebanke gegen die Menschheit bei. Die Gegenstände bezeichnen sich: Amerika.

#### Die eine Menschlichkeit

Während den letzten zehn Jahren stifteten die amerikanischen Millionäre gesamt 1630 Millionen Dollar = 8 846 000 000 M für wohltätige Zwecke auf den verschiedensten Gebieten. Die größte Summe stiftete Rockefeller mit gesamt 575 000 000 Dollar, ihm folgt Carnegie mit 350 000 000 Dollar; Morgans Spenden werden dank seines hochzuachtenden Nachbarn häufig überboten, beitragen aber immerhin 10 000 000 Dollar; die kleinste Summen stifteten Hewitt, Astor und Lotta Crabtree mit je 4 000 000 Dollar.

George Eastmann stiftete kürzlich wieder 12 000 000 Dollar für wissenschaftliche Zwecke verschiedener höherer Lehranstalten. Seine früheren Stiftungen betragen schon 46 000 000 Dollar damit wird u. a. eine Musikakademie unterhalten; seiner unterhält Eastmann ein Theater, in dem die besten Aufführungen für geringes Geld über die Bretter gehen; seinen Arbeitern stiftete er Aktien seines Betriebes in Höhe von 9 000 000 Dollar; Krankenhäuser, Schulen, öffentliche Anstalten usw. finden seine reiche Unterstützung. — Eastmann war früher Arbeiter für 3 Dollar die Woche. Als Amateurphotograph fand er ein Verfahren zur Herstellung von Trockenplatten und fabriizierte diese; später erlangte er den Nobelpreis.

James E. Dudge stiftete dieser Tage 40 000 000 Dollar für die Universität in Nord-Carolina unter der Bedingung, daß die Anstalt seinen Namen trage. Das wurde angenommen. — Dudge pflanzte früher mit seinen Brüdern Tabak und handelte mit den Tabakblättern von Dorf zu Dorf. Heute ist er Tabakkönig.

Ueber die Pflichten des Reichthums erklärt sich Eastmann wie folgt: „Wenn ein Mensch reich ist, so muß er sich irgendwie dazu stellen, dem das Geld heißt sich immer weiter auf. Er kann alles auf einem Haufen liegen lassen, damit nach seinem Tode andere darüber verfügen; oder er kann es in Bewegung setzen und sich damit vergnügen, solange er noch lebt. Ich ziehe vor, es in Bewegung zu setzen und es den menschlichen Bedürfnissen zuzuwenden.“ — Als Schlußsatz am Erfolg sagt Dudge u. a. sehr bescheiden: „Ich habe im Geschäftserfolg gehabt, nicht weil ich mehr natürliche Fähigkeiten besaß als andere Leute, die keinen Erfolg haben, sondern weil ich mich sehr darangehalten habe und länger dabei blieb. Ich kenne eine Unmenge von Leuten, die nichts erreichten und doch alle viel klüger sind als ich; was ihnen fehlte, war die Energie und Entschlossenheit. Ich nahm mir schon als Knabe vor, große Geschäfte zu machen. Vom frühen Morgen bis späten Abend arbeitete ich; es tat mir leid, nichts anfangen zu müssen, und ich freute mich morgens, wenn ich wieder anfangen konnte. Jeder junge Mensch mit gewöhnlicher Intelligenz kann den Erfolg haben, wenn er nur willens ist, sich daran zu halten. Höhere Intelligenz gebührt nicht dazu.“ (Auf alle Verufe daß diese Formel natürlich nicht, auch nicht auf alle Länder.)

Die Wohlthätigkeit, die Amerika aufbringt, hat bisher noch kein anderer Weltteil erreicht. Die Pflicht des Reichthums könnten von Amerika auch die deutschen Millionäre, die es verstanden haben, ihre Vermögen über Krieg und Inflation hinweg nicht nur zu retten, sondern auch zu vermehren, erlernen.

#### Die andere Menschlichkeit

Diese dient allem anderen als den vorerwähnten Herzensneigungen, denn sie ist der Antrieb der Intimität des Verdienens und dadurch der Vernichtung; sie ist die Weisel im Rennen nach den Dollar-Millionen über Reichen hinweg, um mit dem Mannem dann wieder Wunden zu heilen.

General Fries, der Direktor der chemischen Abteilung des Kriegsministeriums in Washington, erklärte diese Tage vor dem Luftfahrt-Ausschuß des Abgeordnetenhauses, daß die Wirkungskraft der neuen Gase seit dem Kriege um das Fünffache zugenommen habe.

Als nach Kriegsbeginn erstmals leichte (tränenerregende, betäubende, nasenbetäubende usw.) Gase von Deutschland verwendet wurden, war das Geschrei in der ganzen Welt einschüchtlend Amerika riesengroß. Damals kam die Behauptung von dem barbarischen Deutschland auf, von Deutschland, das die Kriegsgesetze verachte usw. In der Fortführung des Krieges ergab sich, daß „Kriegsgesetze“ ein schönes Wort und ein schöner Begriff sind, weiter nicht; und es bestanden die Behauptungen von den verletzten Kriegsgesetzen, weil alle sie verletzten durch immer härter werdende tödliche Gase. Je tödlicher sie wirkten, je größer war der Ruf nach der Industrie und je bessere Preise liefen sich erzielen. Alles durch das Volk gegen die Wäster. Und auch Amerika lieferte Gifte in starkem Maße, daß die an der Front Bedachten sie heute noch in den Ohren gellen hören. Das alles hatte mit Menschlichkeit keine Ähnlichkeit, doch läßt man in Amerika mit den durch Unmenslichkeit verdienten Dollarmengen fortwährend Menschlichkeit aus, von der alle notleidenden Völker der Erde, auch Deutschland, Vorteile hatten sogar noch jahrelang über den Frieden hinaus.

Der erstreckten und kulturfortschrittlichen Mitteilung über eine Verhärterung der tödlichen Gifte des Weltkrieges — nur wenige, die sie einmal zu bestimmten Gelegenheiten hatten, haben den Atemzug überlebt — auf das fünfzigfache, aber sagte General Fries bei, daß diese Todsache und andere neue Maßnahmen in einem künftigen Kriege die Flugzeuge als Verleibungsmittel unwirksam machen werden. Darüber erhob sich unter den Flugzeugfachverständigen großer Widerspruch.

Bisher nahm man an, daß in einem künftigen Kriege alle zur Fortführung des Friedens“ zur Anwendung kommenden Sprengmittel und Gifte (einschließlich Seuchenbakterien von Cholera, Pest, Malaria, Typhus usw.) gerade Flugzeuge auf die Menschheit heruntergeworfen würden. Das scheint ein Hindernis zu sein. Durch irgend eine neue, noch unbekannt, aber sicher verlässliche Verleibungsmittel der Gifte, scheint auch das moderne Verleibungsmittel schon ausgefaßelt zu sein. Da kann man sich den Widerspruch der Flugzeugfachverständigen, die in die Flugzeugmasse schon Millionen Dollar hineingesteckt haben, wohl denken, wenn sie vernahmen, daß ihre Kapitalanlage eine Niete darstellt. Und der Widerspruch der Flugzeugindustrie ist ebenfalls erklärlich, denn auch diese Industrie ist in der ganzen Welt (mit Ausnahme von Deutschland) auf Kriegslieferung eingestellt. Wenn es auch nicht zugegeben wird, Tatsache ist es doch, demnach scheinen die Millionen, die im Flugzeugbau verbrennt werden sollen, nicht verdient zu werden, wenn auch die Millionenoffiziere für wohltätige Zwecke

aus der Flugzeugindustrie verloren sind. Darum ist es eigentlich schade. Doch mag sich Amerika damit trösten, daß dann die Welt-Industrie noch größere Millionensummen wieder stiften können, wenn einmal der nächste Weltkrieg entbrannt. (Als deutschen Republikanern kann dieses Weltliche der Welt zur völligen Vernichtung ganzer Landesteile gleichgültig sein, rufen die jetzt befreundeten Leute doch gegen ihre jetzigen Freunde.) Und Amerika wird zu diesem Vernichtungslanze liefern, was bestellt wird: Gift in Stahlhüllen sowohl wie veraltete Flugzeuge. Die Hauptsache ist, daß alles bezahlt wird, daß verdient wird, daß man Entlohnungen zum Wohle der Menschheit tätigen kann.

Die Gegenstände berühren sich. Menschen aber nichts an dem Wohlthätigkeitssinn Amerikas, der verlangt, daß man die Pflichten des Reichthums nicht außer Acht läßt, daß man sich zu seinem Wohle stellt und es in Bewegung setzt für die notleidende Menschheit.

Birner, Konstantz.

### Stauer Matthiis

Von Otto te Kloot, Freiburg i. Br.

Das sieht mir noch heute vor Augen. Das Kontor des Reeders in Hamburg am Moorort. Nichts von den Palästen, wie sie heute Niederdeuten heißen, keine, vom dampfenden Geruch bedrückte, wölbig tabe Räume, in denen gearbeitet wurde, gearbeitet, gearbeitet.

Schiffspapier. Die großen Invoices, deren vertratete Kalkulationen mit englischen Gewicht und Geld einem den Kopf rauchen machten. Abends begann der Tanz und dann riß das Gehebe nicht mehr ab bis morgens 4, 5 oder 6 Uhr, um welche Zeit der Dampfer mit der auslaufenden Ebbe seinen Ankerplatz verließ.

Während bei uns die Jeden raffelten, raffelten am Ladehai die Ketten. Die Arane hielten ihre eisernen Arme hinaus, mannschaftlich festlich sich Ästen, Näser, Säcke und Ballen nieder in des Schiffes Rand. Die Ketten ähnelten, unter den langen, niederen Schuppenhäutern donnerten die Eisenräder der Laderkarren, mischten sich mollenber Dampf, Schatten hantelender Menschen, säuselnde, dampfe und verwegene Geräusche zu eindrucksvollem Chor.

Dort herrschte Matthiis, der Stauer. Er stand auf Deck, die Hände in den Taschen seines flausch, breitschmal, den verborgenen Klemmer auf die runde Nase seines weitergegerbten roten Gesichtes gezwängt. In Wintermänteln (damals gab es noch Winter) umwallte ihn eisigeleicher Dampf; wie der Lader ein riesiges Nierenfisches aus der Eiszeit, von langen, grauen Wellen kränge demat, fuhrte der Steuermann an der Ralmauer auf und nieder. Nichts brachte Matthiis aus der Fassung, nichts nahm ihm das künftige Jaden seiner guten Seele, seines keiteren, berben Herzens vom Munde. Dort und näher war seine Pflicht. Die Ladung in den Dampfer einzuladen, sie festzuhalten mit Posten und Balken, die Güter im Schiffsraum so zu trimmen, daß kein Sturm, kein Stöß sie aus ihrer Lage rücken konnte, das lag Matthiis ob, dem Stauer, und er konnte, konnte es. Ohn die Ladung über, den ging auch das Schiff — — —

Ob bin ich damals im Morgenrauen, die fertige Schiffsarten Papiere unterm Arm, zum Schiff am Ladehai hingeraut. Matthiis stand unterm leeren Schuppen. „Is sie full, Matthiis?“

„Alp to the brim“ erriepte er und tippte sich schmalen hahd-leichen Gesellen auf die Schulter. Dann lottmüde, mit überwodem Hirn und schmerzenden Fingern, die die wilde Hag der Arbeit gefühllos gemacht hatten, riefelte man sich in die Kajüte und goß Brog, immer wieder Brog in sich hinein. Wie im Traum hörte man, daß der Dampfer loswart, hörte das breite, schwere Rachen des Stauers, hörte Scharren an den Schiffswänden. Und wenn man die Treppe hinaufholperte, sah man, wie der Dampfer durch das Eis der Elbe brach, wie es sich flaute und mit bläulichem Leuchten, stumpf zerdröhnend, plitsterte. Und es fcor mich, das Blut tief eilig in den Adern. Nur das rote Gesicht des Stauers mit den kleinen, lupinen Augen, dem Klemmer auf der Nase, dem immerwährenden Bittren und Jurren an den Mundwinkel brachte einem das Leben, Wärme, Plut des Lebens zurück.

So ging das Woche für Woche. „Is sie full, Matthiis?“

„Alp to the brim —!“ jagte Matthiis. (Was zum Hadel!) Da kam ein dunkler Tag, den man nie vergißt. Einer der Dampfer der Reederei, die „Minerva“, war vor der Schelde-Wandung, beim Anlaufen nach Antwerpen, abgeseht, mit Mann und Maus weggedubbelt. Wie war das geschehen? Es raunte und schllid, es bohrte, rach und brannte. Die Ladung hatte verrückt sein — Stauer Matthiis? Die Ohren spitzten sich an den kalzig kalten Wänden des Kontors schlid ein Geist. Die „Minerva“, die braden Seelente, ihr Cap'n Schulz, ein herrlich deutscher Mann — weggeblat, verschlunnen von trüber,

fremder Mut. . . . Man hand zusammen, man wisperte — — die Ladung. . . .? Stauer Matthiis. . . .? Er der Schuldige? Der Chef. Ein kleiner, kräftlicher Mensch, aber den Teufel im Blut. Ein unheimlicher Arbeiter, mit einem Hirn, das nichts überjah, nichts überging, das alles wußte. Er war sehr höflich — heute ging er ohne Gruß, uns allen sonderbar fremd, in sein Privatkontor. Und da, wieder ging die Tür, da kam der Stauer Matthiis.

Uns wurde kalt. Ich weiß es noch wie heute, fühl es noch wie damals — Uebelfeit, unagbares Trauern, wirgendes Zweifeln. Wir alle kannten den Chef, was er sagen wollte, sagte er und sagte es so, daß einem die Zähne klirrten. Und Stauer Matthiis? Der immer lustige Stauer Matthiis? Der eine Seele hatte wie ein Kind, der weich war wie frisches Brot und dem noch nie ein harter Laut vom Munde gekommen war?

Die Tür hatte sich geschlossen. Die Fliegen liefen an den Wänden. Wir hörten es, wir hörten auch die Stimme des Chefs, die in ihren bestimmten, klaren, unwidderlegbaren Tönen tief durch alle Herzen drang. Dann sprach — armer Matthiis, armer Stauer Matthiis — nun der Chef — höher gestraubt, schneidend, mit einem Klirren, das knirschend, unagbat peinvoll, unagbat fätsch durch eine kühlerne Frage schmitt: „Ja oder Nein . . .?“

Da plötzlich ein Laut, der hell war wie Weißfuchhaall, hell, als gäbe einer klühenden, blendenben Stahl, den keiner noch gesehen:

„Nein!“ Stauer Matthiis, sagst du nein? Stauer Matthiis, sagst du, es sei nicht wahr? Sagst du es noch einmal. Niemals schmeterte ein solches „Nein“ gegen die Hände von Koll, gegen die kalten, hinterstigen Mauern. „Nein!“ Das war der Mann, über den die Ketten raffelten, dessen Seele in dem großen, unheimlichen Rauch des Schiffes lag und klirren in dem großen, mit hellem Witz und heimlichen Rachen zu einem unüberstürzten Plak zusammenschmeißte. Nein, nicht er, nicht Stauer Matthiis. — Wir sahen wie zerbricht, kaum atmend.

Da schlug die Tür auf. „Noch was?“ fragte Matthiis, die Hand an der Klinke.

Der Chef stand am Tisch. Sein Gesicht war bleich, Wollten wühlten auf seiner Stirn. Man sah, daß er frant war, schwer frant, und daß es in ihm jählings rasselte und rüttelte. Dann ging er auf Matthiis zu: „Nein!“ sagte er, „es ist gut,“ leise, fest — und drückte seine Hand in die des Stauers.

Als man die „Minerva“ durch Taucher untersuchte, ergab sich, daß die Ladung noch fest an ihrem Platz lag. Ein Unterwasserled war durch die morschen, Planen des alten Schiffes gestrungen und hatte es auf den Grund geworfen. Rängig schlöß Stauer Matthiis den ewigen Schloß. Aber durch die Mauern von Zeiten höre ich noch sein schmetterndes Nein, fühle ich noch die Kraft des Händedrudes, mit dem zwei Männer die schman-lende Welt wieder zum Stehen brachten.

### Aus Welt und Wissen

Die Tierwelt des Suezkanals. Eine biologische Expedition der Universität Cambridge hat in den letzten Monaten das Tierleben im Suez-Kanal eingehend studiert und wichtige Ergebnisse gewonnen. Das Problem, das es zu untersuchen galt, ist recht interessant. Der Kanal, der 168 Kilometer lang ist, verbindet zwei Meere miteinander, deren Tierwelt ganz verschieden ist. In vorgeschichtlichen Zeiten verband eine Wasserstraße beide Meere, aber später verschämmte diese. In der Zeit der Pharaonen dehnte sich noch ein Arm des Roten Meeres 60 Kilometer von Suez aus, und über den nördlichen Teil dieses Meerarmes sind maßstabsmäßig die Israeliten zur Zeit der Höhe geflossen. Die Pharaonen erbauten einen Schiffskanal von diesem Arm nach einem Teile des Mittelmeeres, so daß eine Verbindung zu Wasser zwischen dem Mitteländischen und dem Roten Meere bestand, später wurde dieser Kanal aufgegeben und trocknete aus, aber nach zu den Zeiten der Eroberung durch Napoleon I. wurden verschiedene Fischarten des Mitteländischen Meeres im Golf von Suez gefunden, und sie müssen auf einem dieser alten Wasserwege nach Süden gemanert sein. Seit der Erbauung des gegenwärtigen Suez-Kanals sind viele Arten von Seetieren durch den Kanal aus dem Meer in das andere gekommen. In der Mitte des Kanals liegen die sogenannten „Älteren Seen“, deren Wasser sehr viel salziger ist als das des Meeres. Dieser hohe Salzgehalt rührt von einem Salzlager auf dem Boden der „Älteren Seen“ her, das gebildet wurde, als das frühere nördliche Ende des Roten Meeres austrocknete. Man hatte nun bisher angenommen, daß dieses überaus salzige Wasser eine Schwarte bilden würde, über die die meisten Seetiere, die durch den Kanal schwimmen, nicht hinauskommen. In ihrer Ueber-rschung fanden aber die Cambridgeer Biologen in den Älteren